

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1858) Unterhaltungsblatt

21 (21.5.1858) Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten

Unterhaltungsblatt des Schwarzwälder Boten.

N^o 21. Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten vom **21. Mai 1858.**

Eine Auswandererfamilie.

(Fortsetzung.)

„Ohne weitere Einleitung,“ fuhr Dalberg fort, während die Zuhörer in tiefem Schweigen da saßen, „gehe ich zum dritten Briefe meines Freundes über, er ist der längste — und auch zugleich der letzte von seiner Hand; die spätere Nachricht kam von Agnes allein. Nachdem fast ein Jahr verflossen, ohne daß ein Brief eingelaufen, kam endlich der folgende:

Bei Liberty, am 14. November 1839.

„Lange habe ich Ihnen nicht geschrieben, — ich wollte wenigstens erst eine bestimmte Heimath haben, ehe ich Ihnen mein ferneres Ergehen meldete. Der liebe Gott sendet mir schwere Prüfungen, als ob er mich strafen wollte, daß ich meine Heimath, wo es mir wohl erging, verlassen und die Meinigen gegen ihren Willen in dieses wilde Treiben gebracht habe. Ich bin jetzt mit meinen vier Kindern allein, denn Rudolphs Frau ist bereits vor acht Monaten, bald nach unserer Ankunft in St. Louis, gestorben. Der arme Junge ist darüber so melancholisch geworden, daß wenig mit ihm auszurichten ist, und so ruht die Hauptlast aller Arbeit auf mir. Wir müssen tüchtig arbeiten, lieber Freund, mehr wie je ein Knecht bei mir zu schaffen nöthig hatte; denn Niemand hilft uns, und ich bin nicht mehr wohlhabend, sondern ein armer Mann.“

„Sie wundern sich wie das gekommen, und zwar hier in Amerika, wohin man doch nur geht, um reich zu werden — ich will es Ihnen erzählen: Nach mancherlei Beschwerden, und mit Aufopferung der Hälfte meines Vermögens, kamen wir endlich im März nach St. Louis, wo wir uns nur so lange aufhielten, um Erkundigungen über den vortheilhaften Ankauf von Ländereien einzuziehen. Wir trafen dort viele deutsche Landsleute, die uns so viel als möglich behülfslich waren und uns mit ihrem Rathe an die Hand gingen. Nach mancherlei Plänen faßte ich endlich den Entschluß, mich in der Gegend von Clariton, an dem Flusse gleiches Namens, anzukaufen. Auf einem der vielen Dampfschiffe, welche den Missouri befahren, schifften wir uns ein, um in zwei Tagen und eben so viel Nächten den Ort unserer Bestimmung zu erreichen. Man hatte mich gewarnt auf meine Sachen, namentlich auf mein Geld, genau Acht zu haben, weil man auf den Schiffen sehr leicht bestohlen würde.“

„Die Schiffe heizen alle mit Holz und müssen, weil sie nicht so viel, als sie zur ganzen Fahrt gebrauchen, häufig neues einnehmen. Es leben viele Menschen davon, an den Ufern Holzhaufen aufzuschichten, welche sie in den Wäldern fällen, die ihnen nicht gehören, aber bis an die Ufer des Stromes gehen. Das Schiff, welches Holz bedarf, legt an eine solcher einsamen Holzstationen an, und dann müssen die Passagiere des Vorderdecks mit den Matrosen Holz tragen, sofern sie sich nicht durch ein höheres Frachtgeld von dieser Verpflichtung befreit haben. Dabei geht es sehr eilig, wild und rücksichtslos zu, wie ich auf meiner früheren Fahrt bemerkt hatte, weshalb ich für die Meinigen und mich das höhere Passagiergeld bezahlte. Nur einen geringen Theil meiner Baarschaft vertraute ich dem Koffer an, das andere trug ich in einer ledernen Börse unter meinem Rocke um den Leib.“

„Das Schiff, die Jenny, war sehr voll. Alle Nationen der

Erde sprachen durch einander, der bei weitem größte Theil der Passagiere bestand jedoch aus Amerikanern. Wir fuhren Nachmittags von St. Louis und erreichten, als es zu dunkeln begann, den Missouri. Das Wetter wurde stürmisch und die Nacht sehr finster. Ungeachtet dieser Hindernisse setzte das Schiff seine Fahrt fort. In der Kajüte war es heiß und dunstig der vielen Menschen wegen, welche dort bunt durch einander lagen, oben konnte man sich aber nicht aufhalten. Nach und nach wurde es stiller. Jeder hatte sich, so gut es gehen wollte, zum Schlafen eingerichtet. Ich saß auf der Erde, den Kopf auf einen meiner Kisten, die Meinigen um mich her. Das Licht verlosch und man hörte nur Schnarchen und tiefes Athmen.“

„Plötzlich stockte das einförmige Arbeiten der Maschine und der Ruf: „Heraus zum Holz holen!“ tönte oben auf dem Deck. Alles kam in Bewegung. Ein Matrose erschien mit Licht, leuchtete Jedem in das Gesicht und diejenigen, welche sich von diesem Geschäft nicht losgekauft hatten, wurden ohne jede Rücksicht herausgeholt. Es entstand ein wilder Lärm, Zanken und Toben, denn es regnete. Die nach dem Ufer gelegten Bretter waren schmal und glatt, so daß es mit Gefahr verbunden blieb, sie mit einem schweren Holzschwert zu überschreiten. Auch wußte Jeder, daß, wenn er bei dieser Finsterniß in den wild strömenden Fluß fiel, seine Rettung ziemlich unwahrscheinlich seyn würde. Es half jedoch nichts, das Holz mußte herüber und bald hörten wir unten in der Kajüte das Niederwerfen der Holzstücke auf dem Deck.“

„Es hatte dies fast eine halbe Stunde gewährt und unten bei uns war es wieder ruhiger geworden. Das Licht hatte man wieder entfernt und die Zurückgebliebenen erfreuten sich in bequemeren Lagen des Schlafes. Auch ich begann zu schlummern, da fühlte ich eine Hand leise über meine Brust gleiten. Ich dachte, es sei Clärchen, welche an meiner Seite schlief und mich oft im Schlaf angstvoll umfaßt hatte. Im halb wachen Zustande sprach ich mit dem Kinde, — plötzlich fühle ich einen heftigen Ruck, noch einen zweiten und, ehe ich mich vollständig ermuntere, ist meine Geldbörse abgeschnitten und abgerissen. Ich sprang auf, fiel aber sogleich über einen Schlafenden, ich schrie, rief nach Licht, daß ich bestohlen sei und suchte vor Allem die Treppe zu gewinnen, wo ich Wache hielt, damit Niemand hinauskäme. Der Dieb mochte aber wohl längst das Weite gewonnen haben. Der Capitain hörte mich mißtrauisch an, denn hier hält man jeden für einen Schurken; es wurden einige Nachsuchungen gehalten — aber in dem Tumult, in der Finsterniß, und da das Schiff am Lande lag, wie voraus zu sehen war, nichts entdeckt.“

„Als die Sonne aufging und es hell wurde, hatte ich die sichere Ueberzeugung, ein armer Mann zu seyn. — Glauben Sie mir Dalberg, mein Muth wurde dadurch nicht gebeugt, er ist es auch noch nicht! Lebte nur meine gute Frau noch, es wäre Alles gut — und doch ist es vielleicht besser, daß sie gestorben — unser jetziger Zustand würde ihr Herz brechen.“

„Was mir blieb, war sehr wenig — ich habe dafür zwanzig Ader Landes gekauft, hier sechszehn englische Meilen von Liberty, wovon erst drei Ader urbar waren, das andere schöner Hochwald, der am Rheine etwas werth wäre. Wir haben uns ein kleines Häuschen gebaut und im Laufe des Sommers noch drei Ader

urbar gemacht. Der Boden ist gut und fruchtbar, aber die Bestellung erfordert viele und harte Arbeit, an die ich kaum in diesem Maße mehr gewohnt bin. Wir wohnen einsam und abgelegen, die nächste Farm ist zwei Stunden. Unser Viehstand besteht in zwei Kühen und acht Schweinen. Wenn uns Gott Leben und Gesundheit schenkt, hoffe ich dennoch mich durchzuschlagen. Sie versprochen bei unserer Abreise uns zu folgen — obgleich es die größte Freude meines Lebens seyn würde, Sie und die Ihrigen wieder zu sehen, so bitte ich Sie doch inständigst — bleiben Sie am schönen Rhein und lassen Sie sich nicht verlocken, mir nach zu kommen. — Noch immer habe ich keine Nachricht von Ihnen — Sie haben gewiß geschrieben, aber es hält schwer, daß ein Brief mich finde. Ich muß mich daher begnügen, an Sie und alle die Lieben daheim zu denken und für ihr Wohl zu beten. Gott mit Ihnen.

Ihr treuer Freund

Winter."

"Nun der fünfte und letzte Brief," sagte Dalberg nach einer kleinen Pause, "er ist von Agnes und zehn Monate später geschrieben".

Bei Liberty, am 16. September 1840.

"Der Vater hat mir aufgetragen, Ihnen zu schreiben — der arme Vater — er mag es, er kann es selbst wohl nicht. Seien Sie nicht böse, wenn der Brief nicht ganz verständlich wird, auch wenn manche Worte von meinen Thränen verläßt sind. Clärchen und Eduard sind todt. — Sie starben an einem bössartigen Fieber, Eduard zuerst, Clärchen acht Tage später. Sie haben recht gelitten und viel Hülfe konnten wir ihnen nicht gewähren, denn ein Arzt ist hier nicht zu haben. — Unser kleines Besitztum wird Morgen öffentlich in Liberty versteigert. — Der Vater mußte während der Krankheit eine geringe Summe aufnehmen, die er nicht bezahlen kann. — Er und Rudolph sollen sie abverdienen und als Knechte arbeiten, aber dazu ist der Vater nicht zu bewegen und so ziehen wir denn in wenigen Tagen fort — weit nach Westen an die äußerste Grenze in die Wälder, Vater, Rudolph und ich. — Was wir mitnehmen ist nicht so viel, als der ärmste Bauer in Wertheim besitzt. Der Vater ist still und verschlossen, nur selten spricht er ein Wort. Mich schießt er zuweilen recht traurig an, — und dann kann ich es nicht lassen, so viel Mühe ich mir auch gebe — ich muß weinen, weinen, — recht lange weinen. Ich soll nicht klagen gegen Sie, der Vater hat es mir ausdrücklich untersagt — und so will ich es denn auch nicht thun. O! könnte ich nur noch ein Mal von Ferne die Umrisse unserer Berge sehen — ich wollte gern sterben. — Sie werden wohl wahrscheinlich nichts mehr von uns hören, denn von dort, wo wir hinziehen, ist keine Verbindung möglich. — So nehmen Sie denn und Alle in der lieben, schönen Heimath, unsere letzten, herzlichsten Grüße, unser letztes, letztes Lebewohl.

Agnes."

Längere Zeit schon hatte Dalberg geschwiegen, ohne daß einer der Anwesenden die Stille, welche eingetreten, unterbrochen hätte. Jeder gab sich den wehmüthigen Gefühlen hin, welche durch die Vorlesung dieser Briefe erzeugt worden waren. Southey war der Erste, welcher das Gespräch begann, er hatte mit steigender Aufmerksamkeit zugehört und oft schien es, als ob eine Frage auf seinen Lippen schwebte.

"Sie versprochen den Schluß uns mündlich zu geben, Dalberg, thun Sie es, ich bitte Sie sehr darum."

"Gern," erwiderte dieser: "Bereits nach Empfang des vorletzten Briefes hatte ich tausend Thaler nach Liberty gesendet, und Winter gebeten, sie von mir anzunehmen und sie mir oder meinen Kindern in bessern Tagen zurück zu erstatten, ich wußte, daß er nur unter dieser Bedingung davon Gebrauch machen würde. Agnes Brief belehrte mich, daß er den Meinigen bei seiner Abreise von Li-

berty noch nicht erhalten hatte. Wir hörten nichts mehr von den Verschollenen und es blieb uns nur übrig ihr trauriges Schicksal zu beklagen. — Es waren fünf Viertel Jahre seit dem Empfange des letzten Briefes vergangen, als wir vor ungefähr drei Monaten meine Frau und ich Abends hier zusammen saßen, und unsere Gedanken, wie häufig, sich mit den fernen Freunden beschäftigten — da öffnete sich die Thür — und Agnes stand vor uns!"

"Agnes!" rief Southey, "Agnes hier?"

"Sie stand unbeweglich, ohne ein Wort reden zu können. Als sie die bekannten Räume, in denen sie so oft mit den Ihrigen heitere Stunden verlebt hatte, als sie uns wieder sah — da brach sie in ein lautes, heftiges Weinen aus, das all unsere Bemühungen eine lange Zeit nicht zu stillen vermochten. Endlich kam es zu Fragen und Erörterungen."

"Wo ist der Vater, wo ist Rudolph? war das Erste, was ich von ihr zu wissen verlangte."

"Todt, todt," antwortete sie, kaum der Sprache mächtig — "Alle sind todt, ich allein bin übrig geblieben." — Doch erlassen Sie mir die genaue Schilderung dieser ergreifenden Scene — auch Winter und sein letzter Sohn waren gestorben, weit tief in den Urwäldern Amerika's. Zwei mitleidige Jäger haben ihn beerdigt. Agnes erfaßte unwiderstehlich das Heimweh, sie suchte und fand den Rückweg nach Liberty. Hier erreichte sie glücklicher Weise mein Brief und setzte sie in den Stand, die Rückreise in die Heimath in ordentlicher Weise zu bewirken."

"Und jetzt ist sie hier?" fragte Southey wieder, "hier bei Ihnen, Dalberg?"

"Sie hält sich seit vierzehn Tagen in Wertheim auf; schon gestern wollte sie zurückkehren, heute erwarte ich sie jeden Falls."

Draußen auf dem feinen Sande hörte man in diesem Augenblick den leisen, knisternden Ton eines leichten Schritts. Es trat eine tiefe Stille ein, denn man erwartete den einzigen lebendigen Zeugen Alles dessen, was bisher nur eine Erzählung gewesen.

Southey war unwillkürlich aufgestanden und der Thüre näher getreten. Sie öffnete sich und ein junges Mädchen mit schönen, vom Schmerz geläuterten Zügen, zeigte sich in ihrem Rahmen.

Befremdend sah sie sich um, ihr Blick fiel auf Southey; forschend und mit dem Ausdruck der Angst haftet er auf ihm; er ist wie festgebannet, obgleich große Thränen ihn verschleiern. Ihr Körper bebte — krampfhaft drückt sie die eine Hand vor die Augen, während sie die andere gegen Southey ausstreckt. So steht sie, im Begriffe umzusinken, als sie Dalberg unterstützt.

"Was ist Ihnen, theure Agnes, was ist Ihnen? reden Sie, um Gotteswillen, reden Sie!"

Noch immer ist sie der Sprache nicht mächtig, noch immer zeigt ihre Hand auf Southey. —

"Ich bin einer von den beiden Jägern, Dalberg, welche Ihrem unglücklichen Freunde den letzten Liebesdienst erwiesen," sagte der Amerikaner mit tiefer, bebender Stimme, während an seinen Wimpern eine Thräne perlte.

Eine wohlthätige Ohnmacht umfing die arme Agnes, die so plötzlich durch einen lebendigen Zeugen an den traurigen Tod ihres Vaters erinnert worden war. (Fortsetzung folgt.)

Compas und Senkblei zur glücklichen Reise durch das klippenvolle Meer dieses Lebens.

(Fortsetzung.)

148tes Kapitel.

Gegen Holzverschwendung.

Zu den vielen Klagen über die Theuerung gehört vorzugsweise auch die über Holztheuerung. In aller Bescheidenheit und die Schwierigkeiten der Abhülfe in allen solchen Theuerungsfällen wohl erkennend, aber warm fühlend für das Wohl des Publicums überhaupt, und insbesondere für das der ärmern Classen, mache ich auf

eine
merl
Wän
man
falls
einer
lich
m
der
Ges
mal
sie e
schöp
ju n
Krar
groß
die r
bem
Ram
seyn,
aber
Arbe
beiter
befon

Du
Un
Du
Un
De
Sie
Un
In
Die
Für
Ob
Sch

Berdie
sonder
migteit
Heiter
gänzlich
tendan
erfindu
benutzen
ließ er
Intend
B
flüchtet
tendan
mit in
lehr w
Stunde

ich bin
Grund
doch bi
Be
rück, o
freundli
"E
ganz g
men lei
— ich
nen der
leben S
"W
wieder
"U
ter des
"S
Die
Hand ju

eine der vielen zusammenwirkenden Ursachen der Holztheuerung aufmerksam, nämlich auf die Holzverschwendung durch zu große Wärme in den Zimmern. Es ist hier nicht davon die Rede, wie man mit weniger Holz mehr Wärme erzeugen kann, eine freilich ebenfalls höchst wichtige Frage, sondern lediglich davon, daß man häufig einen viel höheren Wärmegrad als nöthig und vernünftig ist, wirklich erzeugt. Dieß geschieht besonders häufig in den Arbeitszimmern der öffentlichen Behörden, und ist sehr oft Gegenstand der Klage nicht nur der dort Arbeitenden, sondern auch dritter durch Geschäfte zum Eintritte genöthigter Personen. Ich habe unzähligmal gesehen, wie andere Personen sich aus solchen Zimmern, weil sie es kaum mehr aushalten konnten, entfernten, um frische Luft zu schöpfen. Welcher unberechenbare Nachtheil dann erst für die Gesundheit der in solchen Zimmern Arbeitenden selbst! Unzählige Krankheiten, besonders Kopf- und rheumatische Leiden (wegen des großen Abstandes der Temperatur in und außer dem Zimmer) sind die nothwendige Folge, was ich selbst im öffentlichen Dienste in hohem Grade erfahren habe, bis es mir nach unglaublich hartnädigem Kampfe — gelang, den Eifer des Heizers zu mäßigen. Es mag seyn, daß man zum Schreiben wärmere Luft braucht als zum Lesen, aber alles hat sein Maß und Ziel, und da Schreiben und geistige Arbeiten auf der andern Seite auch oft, besonders bei schnellem Arbeiten, warm machen, und da in den fraglichen Geschäftszimmern, besonders bei den Unterbehörden, häufig noch überdies eine Menge

von Menschen beisammen sind, so ist es nicht übertrieben, daß auf solche Weise in einem ganzen Königreiche eine höchst bedeutende Menge von Holz unnützlich und zum Nachtheile der Gesundheit verloren geht. Dasselbe gilt von unzähligen Wohn-, Schlaf- und Kindszimmern in Privathäusern. Wie viel Holz wird hier durch übertriebenes Einheizen in den Wohnungen der Wohlhabenden zum Ueberflusse verschwendet, wovon viele arme Familien, die oft gar kein Holz haben, mit solchem versorgt werden könnten! und wie viele Nachtheile aus den oben angegebenen Gründen, besonders durch Verästelung, entstehen auch hier für die Gesundheit, besonders der Kinder! — Ich bin seit mehr als 30 Jahren an eine minder warme Temperatur in meinem Wohn- und Schlafzimmer als früher gewöhnt und seit dieser Zeit auch ein viel gesünderer Mensch als früher. Man verluche es nur: sehr bald gewöhnt man sich an eine minder warme Temperatur, gibt lobann — für eine bessere Gesundheit — nicht mehr sondern weniger Geld aus, und trägt zugleich nach seinen, wenn auch geringen, Kräften zur Verminderung der Theuerung und zum Wohl des Publicums und der Armen bei. Wollten alle, besonders Eltern, Familienväter und die Herren Vorstände der öffentlichen Stellen und Behörden diese wohlgemeinte Anbeutung beachten, gewiß würde hiedurch viel Gutes gewirkt, obwohl der angeregte Punkt nur einen kleinen Theil eines größern Ganzen bildet.

(Aus den Schriften des Hofraths Berner.)
(Fortsetzung folgt.)

I m M a i.

Und wieder weht es wunderbar
Durch die Natur,
Und wieder rauscht es frisch und klar
Durch Berg und Fluß,
Und abertausend Melodien
Der lieben herzigen Vögelin,
Sie rufen nach dem Menschenkind
Und jauchzen laut: „Herbei geschwind!“
Die Bäume schlagen grünend aus
In froher Hast,
Die Maurer puzen neu ihr Haus
Für manchen Gast;
Ob sie noch puzen hin und her,
Schon kommen Gäste fern daher

Und rüchten in lust'gen Wipfeln fein
Sich prächt'ge Sommerwohnung ein.
Die Blümlein öffnen schon ihr Haus,
Zur Luft bereit,
Und recken neugierig die Köpfe heraus
Ob's endlich Zeit,
Sie schau'n zum Fenster um und um,
Sie lauschen fragend still und stumm,
Mäigeldchen hebt sich weiß wie Schnee
Und läutet sanft durch Gras und Klee.
Sein Läuten ladet glodenrein
Zum Kirchengang,
Die Blümlein hören durch den Hain
Den hellen Klang:

Blau Veilchen wäscht sein zart' Gesicht,
Süß lächelt das Bergischmeinnicht,
Kuhblume grüßt und nickt am Teich
Und Jedes schaffet und rührt sich gleich.

Es schwirren aus der Erde dicht
Maitäfer viel,
Sie freuen sich am Sonnenlicht
Im kurzen Spiel.
Und Alles, Alles ist erwacht
Und singt und jubelt, scherzt und lacht,
Das volle Herz springt just entzwei —
O, Götterluft im Mai, im Mai!
Adolph Paul.

Der Bischof auf dem Balle.

Der Bischof la Motte war ein Mann von so ausgezeichneten Verdiensten, daß selbst die Verläumdung sich nicht an ihn wagte, sondern seiner Tugend hulbigen mußte. Mit engelgleicher Frömmigkeit und einer religiösen Strenge gegen sich, vereinigte er eine Heiterkeit und Leutseligkeit, welche ihn aller Welt theuer machten. Eines Tages war seine Börse, in der That die aller Armen, gänzlich erschöpft. Da erfuhr er, daß an demselben Abend der Intendant von Amiens einen glänzenden Ball gäbe. Sogleich kam seine erfindungsreiche Frömmigkeit auf den Gedanken, diesen Umstand zu benutzen, und statt wie gewöhnlich um 10 Uhr zu Bett zu gehen, ließ er seinen Wagen anspannen, und fuhr nach dem Hotel des Intendanten.

Bei dem Erscheinen des ehrwürdigen Prälaten in dem Ballsaale rückten sich die Tänzerinnen in die benachbarten Zimmer; der Intendant selbst näherte sich dem Bischof, und bat ihn ehrfurchtsvoll, mit in sein Cabinet zu kommen, um dort mit ihm das ohne Zweifel sehr wichtige Geschäft zu besprechen, welches ihn zu einer solchen Stunde, und besonders zu einem solchen Feste, herführe.

„Ich habe gar keine Geschäfte,“ erwiderte der Greis lächelnd; „ich bin 80 Jahre alt, und war noch nie auf einem Balle; den Grund aber, der mich herführt, will ich Ihnen sogleich mittheilen; doch bitte ich Sie, zuvor die Damen zurückzurufen.“

Von allen Seiten kehrten auf diese Aufforderung die Damen zurück, obgleich etwas beschämt, und umgaben den Prälaten, dessen freundliches Lächeln ihnen Muth einflößte.

„Sie tanzen, meine Damen,“ sagte er, „und das kleidet Sie ganz gut, aber während Sie sich hier unterhalten, haben meine Armen kein Brod; — Sie lachen, und Jene weinen bittere Thränen; — ich glaube, es ist die Pflicht derer, welche sich ergötzen, die Thränen derer zu trocknen, welche weinen. Hier ist die Börse derselben, leben Sie, wie leer sie ist.“

„Wir wollen sie wieder füllen, gnädigster Herr, wir wollen sie wieder füllen!“ riefen Alle zusammen.

„Unter der Bedingung, daß Sie mit uns tanzen,“ rief die Tochter des Intendanten, ein ausgelassenes kleines Mädchen von 12 Jahren.

„Sehr gern,“ erwiderte der Prälat.

Die Börse machte schnell die Runde durch den Saal, ging von Hand zu Hand, und kehrte, so leicht sie auch Anfangs gewesen war,

schwer in die Hände des Prälaten zurück, dessen Augen die reinste Zufriedenheit ausdrückten.

Die Tochter des Intendanten erinnerte jetzt den Prälaten an sein Versprechen.

„Sie haben ganz Recht, mein Kind,“ sagte dieser, „aber was ist heute für ein Tag?“

„Dienstag, gnädigster Herr.“

„O, das thut mir sehr leid, denn der Dienstag ist gerade einer von den Tagen der Woche, an denen es mir verboten ist, zu tanzen. Ich überlasse Sie daher Ihrer Freude, und wünsche Ihnen Allen eine gute Nacht.“

Ein Lebensinhalt.

In seinem Testamente giebt ein Engländer folgende Rechenschaft über seine irdische Laufbahn:

Ich habe 60 Jahre gelebt: meine Seele Gott zurückgebend, halte ich es für nützlich, der Welt Rechenschaft über den Inhalt meiner Lebenszeit zu geben.

Diese 60 Jahre habe ich wie folgt verwendet: — Säugen und Entwöhnen 2 Jahre; vom zweiten bis fünften Jahre mit dem Fallhut und am Gängelbände umhergegangen, macht 3 Jahre.

Vom fünften bis achten Jahre Ball gespielt, Zähne bekommen und den Reuchbusten gehabt, macht 3 Jahre.

Vom achten bis zwölften Jahre lesen gelernt, Pferd und Soldat gemacht, macht 4 Jahre.

Vom zwölften bis zum zwanzigsten gelernt und studirt, wie man glaubte, in Wirklichkeit aber um die Schule gegangen, meine Bücher verkauft, heimlich Pfeifen und Cigarren geraucht, und mich nach der Zeit gelehrt, wo ich „groß seyn“ werde, macht 8 Jahre.

Das Gymnasium verlassen, und während zweier Jahre eine heftige Leidenschaft für eine Figurantin genährt; einsehen gelernt, daß eine Figurantin kein Engel ist, macht 2 Jahre.

Familienberatung über die Wahl meines Berufes, viel Worte und väterliche Rathschläge, macht 1 Jahr.

Zur Universität gegangen und nicht studirt, macht 3 Jahre.

Die Universität verlassen und mich überzeugt, daß ich zu gar keinem Beruf am meisten Talent besitze; Billard und Domino gespielt, Schulden gemacht und keine bezahlt, macht 5 Jahre.

Fünf Jahre intermittirenden Schuldarrstes, macht 5 Jahre.

Vier Jahre verbracht durch An- und Auskleiden, Nasiren, an der Klingel ziehen bei Leuten, die nicht zu Hause, mit den Portiers sprechen, „Kutscher, sind Sie besetzt?“ rufen, gähnen, niesen, Haare schneiden lassen, mit dem Schneider, dem Schuster verhandeln, „sehr schlechtes Wetter“, „sehr heiß“ oder „sehr kalt heute“ sagen; Erkältungen, Entzündungen, Zahnschmerzen, Ohrenreihen und Rheumatismus, macht 4 Jahre; geschlafen im Ganzen 20 Jahre — — macht in Summa 60 Jahre.

Zwischen allen diesen Erlebnissen, in diesem ganzen Lebensinhalt von der Zeit der Mutterbrust bis zum Schuldarrest und all den übrigen Eitelkeiten des Daseyns suche man mein Glück, meine Freuden, und es bleibt von diesem nichts als die Figurantin, die mich betrogen hat.

Anekdoten aus dem Thierreich.

+ Breslau. Die „Bresl. Ztg.“ berichtet vom 1. Mai 1858: Ein gewiß sehr seltener Fall ereignete sich gestern Nachmittag in unserer Stadt. Ein hiesiger Einwohner besaß einen Pudel, den er schon durch 12 Jahre mit sich führte, mit dem er große Reisen in Deutschland, der Schweiz und in Frankreich gemacht. Durch den Genuß des Gnadenbrodes und die gute Behandlung, die das Thier in Folge seiner langjährigen Treue hatte, war es eigensinnig geworden, gleichsam als wolle es sich auf seine Dienstzeit etwas zu Gute thun. Gestern rief es sein Herr an sich, um mit demselben ins Freie zu gehen. Der Pudel ließ sich dazu durchaus nicht bewegen. Aufgebracht darüber, da Bitten und Drohungen nichts nützten, erhielt der Pudel, was Jahre lang nicht vorgekommen, ein Paar Schläge, worauf er im Nu durch die geöffnete Stubentür sprang, die Treppe hinauf, über den Ring und die Oberstraße lief und bei den Fischtrögen an der Burgstraße in die Oder sprang. Er ist seit gestern nicht mehr zum Vorschein gekommen. Verletztes Ehrgefühl mag ihn zum Selbstmord bewogen haben. Der Pudel ist bekannt und die Geschichte wahr.

Ein schlechter Schauspieler



ward ausgepiffen; nur ein einziger Mann im Parterre schrie: „Hier bleiben!“ — „Was fällt Ihnen ein?“ sagte der Nachbar zu dem Schreier, „wie können Sie denn verlangen, daß dieser erbärmliche Schauspieler hier bleibt?“ — „Warum denn nicht, ich bin Reisender und muß sonst fürchten, ihn in einer andern Stadt wieder zu treffen.“

Der todte Schlemmer.

In dem russischen Gouvernement Kasan wird jeder Verstorbene ohne Unterschied mit Geld zu kleinen Ausgaben versorgt. Diese Sitte gibt manchmal zu komischen Vorfällen Anlaß, wie der folgende einer war. Ein reicher Familienvater starb und man legte 100 Rubel zu ihm in den Sarg. Laugenichtse, die davon Kunde erhielten, gruben das Grab wieder auf, erbrachen den Sarg, nahmen das Geld heraus, setzten den Todten aufrecht und steckten ihm in eine Hand Karten, in die andere ein Fläschchen Wein. Darauf gingen sie und sagten seinen Angehörigen, ihr respektiver Gatte und Vater führe eine lieberliche Existenz unter der Erde. Die ganze Gemeinde eilte auf den Kirchhof, sah den Verbliebenen mit jenen zwei Attributen eines Lebendigen und fand keine Kopfe bei ihm, er mußte also das ganze Kapital schon verpraßt haben! Man ermahnte nun den Leichnam ernstlich, einem so scandalösen Wandel zu entsagen und sich ehrsam aufzuführen; dann erhielt er eine neue Summe Geldes, und das Grab wurde wieder zugeschüttet. — Die Gaubiede gruben ein zweites Mal nach, nahmen das Geld und zeigten der Familie an, ihr entarteter seliger Papa fahre fort, zu jenen und Karten zu spielen; aber dies Mal ging eine Anzahl respectabler Leute, mit Beistand versehen, auf den Gottesacker; man ertheilte dem verstorbenen Sünder eine tüchtige Tracht Hiebe und versenkte ihn dann, ohne

einen Heller beizulegen. Seitdem hat der Verstorbene sich musterhaft ausgeführt.

Sprüche.

+ Du nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses.
+ Die Bratwurst sucht man nicht im Hundestall.
+ Der Drei wird nicht so heiß gegessen als er aufgetragen wird.

Goldföner.

* Laß Klugheit deinen Leitstern seyn
Im Dunkel dieses Lebens,
Nie rathe dir zu deinem Wohl
Ein weiser Freund vergebens.
Sei früh ein Jungling, früh ein Mann,
Durch ehrenvolle Thaten;
Und lasse dir bei jedem Schritt
Der Weisen Beispiel ratthen.

* Innere Schätze beglücken. Dir im Innern liegen Edelstein und Gold; da grabe in den Gräften. Von außen suchst du ewige Ruhe vergebens.

* Was geboren wird, das wächst, zernagt, vernichtet sich; dem schönsten Tage folgt die Nacht. Der Weise beugt sich dem Geleze und murret nicht; er nützet im Vorübergehen, was die Natur ihm schenkt; im Winter fordert er den Frühling nicht zurück.

Maritätenkästlein.

†† Muster von Deutlichkeit. „Hiermit thue ich Ihnen zu wissen, daß der nasse Tabak, welchen Sie mir zu nas geschickt haben, ein wenig zu nas ist; ein wenig nas dürfte er wohl nas seyn, aber allzu nas, ist zu nas.“

†† Ein Hagestolz. „Aber Herr Nachbar, jetzt sagen's mir doch einmal, warum heirathen denn Sie net? So ein gesunder, kräftiger Mann, ein schön's Haus, ein hübsches Geldl, mit der Feder können's auch fort, ich versteh's nicht!“ — „Das will ich Ihnen gleich sagen. Sehen's erstens ist's so eine Sach' um's Heirathen; zweitens mag ich eigentlich nicht heirathen, und drittens möcht' ich zwar schon heirathen, denn ich hab' schon lang' Absichten auf Eine...“ — „Ja, aber warum heirathen Sie's denn nachher nicht.“ — „Ja, mein Gott, die hat eben vor drei Jahren schon einen andern g'heirathet.“

†† Welche Gelehrten werden am unehonorigsten behandelt? — Die Aerzte, denn man streckt gegen sie die Zunge heraus.

†† Bei dem Anstreichen des Goethe-Denkmaals verschüttete man einen Topf mit Beize. Der Fleck davon nahm die Farbe nicht ordentlich an, und die Beize schillerte durch. Ein Wigbold, der dies bemerkte, schrieb am andern Morgen folgende Worte auf den Fleck: „Seht, wie jetzt Goethe schillert!“

†† Ein reicher Kaufmann, der seinem Sohne allen nur möglichen Unterricht angedeihen ließ, fragte denselben einst, mit was er sich in seinen Mußestunden eigentlich beschäftige. — „Mit Geographie,“ war die Antwort. — Einige Zeit darauf erhielt der Sohn den Auftrag, einen Brief an den Herrn L. abzugeben. — „Wo wohnt Herr L.“ fragte er. — Lachend erwiderte der Vater: „Hal! Das dachte ich mir doch! wo Konstantinopel oder Jerusalem liegt, das wirst Du wohl wissen, daß aber L. in der Jerusalemer Straße wohnt, ja, das weißt Du nicht!“

Räthsel.

Ich bin ein flüchtiger Schmetterling
Gelb, braun, und grün gefleckt,
Und wenn ich dir die Kunde bring'
Wo Hanns und Gretchen steck;
So hab' ich schnell dir zugebracht,
Was heiter oder trüb dich macht.
Auch führ' ich einen langen Jopf
Von weissem duft'gem Haar,
Und stoß' ich an den Brausekopf,
So laufen die Gefahr,
Die meinem Fittig sich vertraut,
Auf meine Schwingen nur gebaut. C. Zul. Cr...



Von den Jahrgängen 1850, 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856 und 1857 des Unterhaltungsbattes, erlassen wir den broschirten Jahrgang zu dem billigen Preis von 1 fl. und von den gemeinnützigen Blättern zu 12 kr. Die Bestellungen auf diese älteren Jahrgänge wollen direct bei der Redaction gemacht werden, worauf solche gegen Postnachnahme versendet werden.

Redigirt, gedruckt und verlegt von W. B. Brandes.